GERHART
HAUPTMANN
THEATER

Hans-Peter Struppe (Franz Liebkind), Stefan Bley (Max Bialystock) und Daniel Eckert (Leo Bloom)

THE PRODUCERS

Ein Mel Brooks Musical

Buch von Mel Brooks und Thomas Meehan
Musik und Gesangstexte von Mel Brooks
In Übereinkunft mit StudioCanal
Deutsch von Nina Schneider

Uraufführung am 19. April 2001 im St. James Theatre, New York
Premiere am 20. Mai 2017 im Theater Görlitz

Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden 45 Minuten inklusive einer Pause
Aufführungsrechte: MUSIK UND BÜHNE Verlagsgesellschaft mbH, Wiesbaden

Besetzung

Musikalische Leitung	Ulrich Kern
Inszenierung, Licht	Sebastian Ritschel
Ausstattung	Sebastian Ritschel, Barbara Blaschke
Choreografen	Dan Pelleg, Marko E. Weigert
Choreografische Mitarbeit	Tanzcompany
Stepptanzcoach	Jutta Maas
Dramaturgie	Ivo Zöllner
Konzeptionelle Mitarbeit	Ronny Scholz
Choreinstudierung	Albert Seidl
Musikalische Einstudierung	Olga Dribas, Francesco Fraboni
Tanzrepetitorin	Ewa Zacharczyk-Kowal

Max Bialystock	Stefan Bley
Leo Bloom	Daniel Eckert
Franz Liebkind	Hans-Peter Struppe
Roger De Bris	Adrian Becker
Carmen Ghia	Michael Berner
Ulla Svaden-Svanson	Alison Scherzer

2 Platzanweiserinnen	Anna Gössi, Julia Harneit | Birgit Reutter
Premierengäste	Damen und Herren des Opernchors

Halt-Mich-Grabsch-Mich	Natalie Glas
Stoß-Mich-Kos-Mich	Julia Harneit | Birgit Reutter
Küss-Mich-Spür-Mich	Anna Gössi
Mr. Marks	Ji-Su Park
Bryan (Bühnenbildner von Roger)	Leo Mastjugin
Kevin (Kostümbildner von Roger)	Jason Lee
Scott (Choreograf von Roger)	Dan Pelleg
Shirley (Lichtdesigner von Roger)	Julia Harneit | Birgit Reutter
Pianist (Audition)	Olga Dribas | Francesco Fraboni
Jack (Audition)	Jason Lee
Donald (Audition)	Martin Kristensen
Jason (Audition)	Ji-Su Park
Sturmtruppenmann	Thembi Nkosi
Sturmtruppenmann Rolf	Carsten Arbel
Sturmtruppenmann Mel	Robert Rosenkranz
Wachtmeister	Carsten Arbel
O'Rourke, Polizist	Robert Rosenkranz
O'Riley, Polizist	Heiko Vogel
Richter Maxwell	Ji-Su Park

Häftling 1	Robert Rosenkranz
Häftling 2	Keon Lee
Häftling 3	Carsten Arbel

Opernchor des GHT
Tanzcompany
Statisterie

Neue Lausitzer Philharmonie

Regieassistentin	Beatrice Müller
Inspizient	Piotr Ozimkowski
Soufflage	Dominika Richter
Regie-Hospitanz	Helene Thiemann

Technischer Leiter: Jesco Huhle | Werkstattleiterin: Franziska Hummel | Herrengewandmeisterin: Sieglinde Jurack | Damengewandmeisterin: Monika Blasche | Maske: Heike Hannemann | Technische Einrichtung: Paul Neander, Mario Klauß | Bühnenmeister: Paul Neander | Beleuchtungsmeister: Andreas Hoffmann | Ton: Sebastian Beier | Malsaal: Uwe Kramer | Tischlerei: Raymund Kretschmer | Dekoration: Kerstin Triemer | Plastik: Georgi Jankov | Requisite: Fritz

Die aktuelle Besetzung entnehmen Sie bitte den Aushängen.
Ton- und Bildaufnahmen sind aus Urheberrechtsgründen nicht gestattet.

Alison Scherzer (Ulla), Adrian Becker (Roger De Bris) und Tanzcompany

Handlung

1. Akt

Max Bialystock ist ein erfahrener Broadway-Produzent, doch seine Erfolge sind Vergangenheit. Sein neues Hamlet-Musical »Funny Boy« floppt total.
Zu allem Überfluss stört ihn auch noch der junge Steuerprüfer Leo Bloom beim Einwerben neuer Finanzmittel. Bloom findet eine Unregelmäßigkeit in den Büchern und entwickelt daraus eine erstaunliche Theorie: Mit einem Flop könne man am Broadway mehr Geld verdienen als mit einem Erfolg. Max ist begeistert und bietet Leo eine Partnerschaft an. Obwohl dieser schon immer davon geträumt hat, selbst ein Produzent zu sein, lehnt er zuerst ab, willigt angesichts seines tristen Büroalltags als Buchprüfer dann aber doch ein.
Bei der Suche nach dem schlechtesten Stück stößt man auf »Frühling für Hitler«, eine Führer-Verherrlichung des Alt-Nazis Franz Liebkind. Dieser willigt ein, sein Stück am Broadway aufführen zu lassen, wenn Max und Leo ihm zuvor den »Siegfried-Eid« schwören, niemals das Andenken des Führers in den Schmutz zu ziehen.
Jetzt braucht man nur noch den schlechtesten Regisseur, damit der Flop garantiert ist: Man findet ihn im tuntigen Roger De Bris, der nach anfänglichem Zögern einwilligt, weil ihn die Aussicht auf den Tony-Award lockt.
Nun muss Max noch bei alten reichen Damen die nötigen Gelder auftreiben: Zwei Millionen – eine für sich und eine für Leo. Unter Aufbietung aller Kräfte gelingt dies.
Die junge attraktive Schwedin Ulla will für eine Rolle vorsprechen und wird engagiert – vorerst als Sekretärin/Empfangsdame. Max sieht in ihr seine neue Geliebte, doch es wird nicht nur diesbezüglich anders kommen, als er denkt ...

Stefan Bley (Max), Mitglieder des Chores und der Tanzcompany

Alison Scherzer (Ulla) und Daniel Eckert (Leo)

2. Akt

Im von Ulla völlig umdekorierten Büro erliegt Leo den Reizen der rassigen Schwedin – eine für ihn gänzlich neue Erfahrung.
Beim Vorsprechen für die Hitler-Rolle versagen alle Kandidaten. Der empörte Franz Liebkind führt vor, wie man Hitler richtig darzustellen habe – und wird selbst für die Rolle engagiert. Am Premierenabend muss Leo darüber aufgeklärt werden, dass man sich am Theater nicht »Viel Glück!« wünscht, sondern »Hals- und Beinbruch!« Dummerweise nimmt Franz dies wörtlich und bricht sich tatsächlich ein Bein, doch der Retter in der Not ist schon da: Regisseur Roger De Bris spielt den Hitler selbst und bringt mit seiner »warmen« Interpretation die Leute zum Jubeln, weil sie darin die perfekte Hitler-Parodie zu erkennen glauben.
Der unerwartete Triumph von »Frühling für Hitler« macht den schönen Plan von Max und Leo zunichte. Zu allem Überfluss will Franz Liebkind an beiden den Bruch des »Siegfried-Eides« rächen. Während Leo sich mit Ulla nach Rio absetzt, wird Max verhaftet und des Betrugs angeklagt.
Max ist wütend auf Leo, weil der ihn mit den falschen Büchern sitzen ließ, doch beim Prozess erscheint Leo, um für Max auszusagen. Der Richter verurteilt beide zu jeweils fünf Jahren Gefängnis in der berühmt-berüchtigten Haftanstalt »Sing Sing«.
Im Gefängnis erarbeiten Max und Leo mit Franz und den anderen Sträflingen ihr nächstes Musical: »Knackis mit Herz«. Der Gouverneur ist davon so gerührt, dass er Max und Leo begnadigt. »Knackis mit Herz«, produziert von Bialystock und Bloom, kann an den Broadway gehen!

Mel Brooks und die Geschichte der Hitler-Parodie

Mel Brooks, der Regisseur des Films »Frühling für Hitler« (»The Producers«, 1968) sowie Autor, Komponist und Produzent des Broadway-Musicals »The Producers« (2001) schrieb:
»Ich bin wahrscheinlich der erste Jude, der mit Hitler richtig viel Kohle verdient. Achtung, das war ein Witz! Sicher wäre es für alle Beteiligten besser gewesen, wenn frühzeitig Hitlers künstlerische Fähigkeiten entdeckt worden wären. Den Erfolg von ›The Producers‹ hätte ich dafür gern eingetauscht. Dann würde jetzt eines seiner Landschaftsgemälde über meinem Wohnzimmersofa hängen.«
Tatsächlich war Brooks der Erste, der Hitler – natürlich in parodistischer Form – an den Broadway holte. Die Geschichte der Hitler-Parodien ist freilich viel älter als sein Hollywood-Film, nämlich so alt wie Hitlers Führertum selbst. Dessen unnatürlich theatralisches Auftreten und künstliche Attitüde insbesondere als Redner reizte die Künstler von Anfang an zu beißendem Spott – von der Karikatur über das Theater bis hin zum Film. Bertolt Brecht schrieb seine 1958 posthum uraufgeführte Hitler-Parabel »Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui« bereits 1941.
Wenige Monate vorher, im Herbst 1940, hatte Charlie Chaplins epochaler Film »Der große Diktator« (»The Great Dictator«) seine Uraufführung in den USA erlebt – der erste Tonfilm des einstigen Stummfilm-Stars. Der britische Schauspieler, Autor, Regisseur und Komiker spielt darin sowohl einen einfachen jüdischen Schneider im Ghetto als auch den Potentaten Anton (Adenoid) Hynkel – natürlich eine Hitler-Parodie und die erste, die weltweite Aufmerksamkeit erregte.
Chaplin parodierte Hitler unter anderem dadurch, dass er ihm – dabei selbst ein paar Brocken deutsch sprechend – Worte wie »der Wiener Schnitzel« und »Sauerkraut« in den

Hans-Peter Struppe (Franz), Ji-Su Park (Jason) und Tanzcompany

Adrian Becker (Roger De Bris) und Tanzcompany

Mund legte, natürlich gepaart mit Gestik, Mimik und Sprachduktus von Hitlers essentiellen Reden, die leider weltbewegende Folgen nach sich ziehen sollten.
Eine geniale und zudem urkomische Parodie vor einem ernsten Hintergrund, denn Chaplin ergriff mit seinem Film ganz klar Partei gegen Hitler und klagte diesen an. Sein Ziel war es, das noch »neutrale« Amerika zum Kriegseintritt gegen Deutschland zu bewegen, was dann auch – allerdings erst ein gutes Jahr später – tatsächlich geschah.
Die amerikanische Zensurbehörde wollte den Film zunächst nicht genehmigen, denn man fürchtete deutsche Wirtschaftssanktionen und betonte die strikte Neutralität der USA, doch US-Präsident Franklin D. Roosevelt selbst setzte sich dafür ein, dass der Film gezeigt werden konnte. Er wurde nicht nur künstlerisch, sondern auch wirtschaftlich ein großer Erfolg für Chaplin. Sein Film war auch eine Reaktion der Angriffe der Nazis auf sein Künstlertum, die in Sätzen wie diesem gipfelten: »Dieses kleine jüdische Stehaufmännchen ist so ekelhaft, wie es langweilig ist.« Für die Nazis war Chaplin die Inkarnation eines die gesunde Volksseele zersetzenden jüdischen Künstlers. Erst später stellte Chaplin richtig, dass er nichtjüdischer Abstammung sei – lange verzichtete er aus Solidarität mit den Juden jedoch darauf. Vielleicht kam schon damals, angesichts der furchtbaren Schrecken von Weltkrieg und Holocaust, vielen Menschen der Gedanke, dass wohl nur ein Jude – also ein Betroffener – sich über Hitler lustig machen dürfe? In seiner Autobiografie schrieb Chaplin später: *»Hätte ich von den Schrecken in den deutschen Konzentrationslagern gewusst, ich hätte ›Der große Diktator‹ nicht zustande bringen, hätte mich über den mörderischen Wahnsinn der Nazis nicht lustig machen können.«*
1942 drehte der in Berlin geborene und bereits 1922 in die USA ausgewanderte jüdischstämmige Regisseur Ernst Lubitsch in Hollywood die Tragikomödie »Sein oder Nichtsein«, mitunter versehen mit dem Titel-Zusatz »Heil Hamlet!«. Dieser Film fand jedoch weit weniger Zuschauer als der Erfolgsstreifen Chaplins und straft daher den Eingangs-»Witz« von Mel Brooks keine Lügen.

Zum Inhalt des Lubitsch-Films: Polnische Schauspieler proben 1939 in Warschau ein antifaschistisches Stück, das jedoch nicht gespielt werden darf. Stattdessen spielt man Shakespeares »Hamlet«. Während der Aufführungsserie bricht der Zweite Weltkrieg aus und Warschau wird von den Deutschen bombardiert. Als Hitler das eroberte Warschau besucht, verkleidet sich der Schauspieler Bronski ebenfalls als Hitler und sorgt in seiner Rolle dafür, dass die Schauspielertruppe nach England ausgeflogen wird. Als dieser Film 1983 – mit zweifelhaftem Erfolg – wiederverfilmt wurde, hieß der Produzent Mel Brooks!

Melvyn Kaminsky alias Mel Brooks wurde 1926 in Brooklyn geboren. Sein Vater war ein deutscher Jude aus Danzig, seine Mutter eine Jüdin russischer Herkunft. Der junge Mel spielte Schlagzeug und 1938 eine kleine Rolle im Film »Golden Boy«. Er trat in die Armee ein und kämpfte in den Ardennen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges arbeitete Brooks als Schlagzeuger, Stand-up-Comedian und – gemeinsam mit Woody Allen – als Gag-Schreiber für das Fernsehen. Der Erfolg der US-amerikanischen Fernsehserie »Mini-Max« ab 1965 ermöglichte es Brooks, einen Produzenten für seinen ersten Film »Frühling für Hitler« (»The Producers«) zu finden, der trotz des gewagten Themas ein großer Erfolg wurde und Brooks einen Oscar für das beste Drehbuch einbrachte. Dennoch sollten noch gut drei Jahrzehnte vergehen, bis er mit diesem Stück über den ganz alltäglichen Broadway-Wahnsinn 2001 sein spätes Debüt am Broadway gab.

Dass man mit einem Hitler auf der Bühne Lachsalven beim Publikum hervorrufen kann, ohne die ernste Dimension dieser Thematik auszuklammern, bewies der in Budapest geborene jüdischstämmige Autor, Dramatiker und Regisseur George Tabori (1914 – 2007) mit seinem 1987 in Wien uraufgeführten vielgespielten Theaterstück »Mein Kampf«. Der Titel war genauso kühn wie das ganze Stück: Der als Künstler gescheiterte junge Hitler trifft in einem Wiener Obdachlosen-Asyl auf den lebenserfahrenen Juden Schlomo Herzl und wird von diesem – unfreiwillig – auf den »rechten Weg« zu Ruhm und Unsterblichkeit gebracht. Sogar den erfolgsträchtigen Titel für seine Autobiografie verrät Schlomo Hitler: »Mein Kampf«!

Mitglieder des Opernchores

Alison Scherzer (Ulla), Hans-Peter Struppe (Franz Liebkind), Stefan Bley (Max), Daniel Eckert (Leo), Adrian Becker (Roger De Bris) und Tanzcompany

Verblüffend ist dabei vor allem die rhetorische Virtuosität des Stückes, die nicht nur jüdische Witze zitiert, sondern von solchen auch stilistisch geprägt ist. Dieses gewagte Theaterstück mit dem noch gewagteren Titel wurde an fast allen deutschsprachigen Schauspielhäusern gezeigt und war beim Publikum äußerst beliebt.
Vielleicht war man gut 40 Jahre nach Kriegsende so weit, die Schatten der Vergangenheit weglachen zu können, ohne sie deshalb ganz loszuwerden. Aber etwas Befreiendes lag dennoch in diesem Lachen über Hitler, ohne dass daneben und danach Raum für Nachdenklichkeit gefehlt hätte.
Möglicherweise war dieser große Bühnenerfolg Taboris mit dem Hitler-Thema in Europa für Brooks eine zusätzliche Ermutigung, seine eigene Hitler-Parodie im Jahre 2001 am New Yorker Broadway herauszubringen. Es wurde eines der erfolgreichsten Musicals der letzten dreißig Jahre und errang 12 Tony Awards.
Bei der deutschen Erstaufführung des Musicals »The Producers« 2009 im Berliner Admiralspalast stellte sich der Erfolg aus Übersee nicht ein, zudem sorgte die stark an Nazibeflaggung erinnernde Plakatierung (allerdings mit Brezel statt Hakenkreuz) für Irritationen und Diskussionen. Ein Menschenleben nach Kriegsende und dem damit verbundenen Tod Adolf Hitlers sollte es jedoch auch in Deutschland völlig normal sein, über eine gute Hitler-Parodie lachen zu können – gerade dann, wenn sie so »warm« daherkommt wie im Musical »The Producers« in Gestalt des Roger De Bris.
Lachen und Nachdenklichkeit müssen sich eben nicht ausschließen, das wissen wir spätestens seit Tabori, eigentlich jedoch schon seit Charlie Chaplin.

Ivo Zöllner

Mit offenen Augen

Stückdramaturg ***Ivo Zöllner*** im Gespräch mit Regisseur Sebastian Ritschel (S. R.) und seinem konzeptionellen Mitarbeiter Ronny Scholz (R. S.) über die Produktion von »The Producers« in Görlitz

Warum spielen wir das Musical »The Producers« in Görlitz?
R. S.: Wir haben das Stück immer mal wieder vorgeschlagen und diskutiert, weil das Görlitzer Theater bezüglich der Spielplangestaltung sehr mutig war und ist, Randrepertoire aufzunehmen, anstatt nur Klassiker zu spielen. Abgesehen davon ist das ein sehr gutes Stück. Herr Arauner hat die Originalproduktion 2004 am New Yorker Broadway gesehen. Damals gab es noch die Diskussionen, ob man dieses Stück überhaupt jemals in Deutschland zeigen könne.
S. R.: Es ist einfach eine sehr gut gebaute und großartige Komödie. Da können wir Europäer wirklich von den Amerikanern lernen. Das Stück ist ein großartiges Portfolio vieler verschiedener Themen. Wir erwischen uns dabei, wie wir über Dinge lachen – dann bleibt uns das Lachen plötzlich im Halse stecken und sofort lachen wir weiter! Und das umso mehr, weil uns bewusst wird, wie wenig sinnvoll dabei Tabus sind.
R. S.: Seit der Berliner Erstaufführung 2009 ist Görlitz – nach Schwerin und Regensburg – erst das dritte Theater, das sich an dieses Stück wagt.

Darf man als Deutscher über Hitler lachen?
R. S.: Mel Brooks sagte, dass er sich über diese Gestalt auf dem Theater nur lachend äußern kann.
S. R.: Dies hat auch Charlie Chaplin gesagt.

Stefan Bley (Max Bialystock)

Adrian Becker (Roger De Bris) und Michael Berner (Carmen Ghia)

Was ist denn eigentlich das Hauptthema des Stückes »The Producers«?
R. S.: Das Thema des Musicals ist, unter welchen skurrilen Umständen (Broadway-)Theater entsteht. Dieser nackte Wahnsinn wird genüsslich ausgeschlachtet und durch totale Überdrehtheit ad absurdum geführt.
S. R.: Und kommt der Realität wahrscheinlich gar nicht nahe genug.
R. S.: Genau das. Dieser Irrsinn in der Annahme, ich kann mit einem Misserfolg einen noch viel größeren Erfolg erreichen, der dürfte ziemlich singulär sein. Auf diese Idee muss man erst einmal kommen. Genial!
S. R.: Es ist eine Typen-Komödie: die alten Frauen, der taubenzüchtende Nazi aus Bayern, die sehr blonde Sekretärin oder der überkandidelte homosexuelle Regisseur. Da werden Klischees aufgegriffen und ins Unermessliche überzeichnet. Die Überzeichnung ist das Entscheidende! Das Verhalten seiner Figuren ist von Mel Brooks wirklich genial beobachtet.

Betrachten wir das Beispiel des tuntigen Regisseurs Roger De Bris – ist das nun eine schwulenfreundliche oder schwulenfeindliche Charakterisierung von Mel Brooks?
S. R.: Ich muss gestehen, dass sich mir diese Frage gar nicht stellt, denn ansonsten müsste ich mich genauso fragen: Ist das Stück »Alte-Damen«-feindlich? Ist das »Taubenzüchter«-feindlich oder nicht? Der Aspekt des Schwulseins spielt für mich in diesem Kontext gar keine Rolle. Der Regisseur ist halt tuntig und dadurch ergibt sich die exzentrische Spielweise, mit der der ernst gemeinte Hitler ins unermesslich Lächerliche gezogen wird.

Es ist gewiss kein Zufall von Brooks, dass er diese eigentlich unvereinbaren Komponenten in seinem Stück zusammenbringt.
R. S.: Aber homosexuell und tuntig sind in diesem Kontext nicht gleichzusetzen. Roger De Bris ist eine überdrehte Schwester der Zaza aus dem »Käfig voller Narren.« Was denken Sie selbst darüber?

Schwer zu sagen. Es ist ein Spiel mit dem Klischee, aber Roger De Bris ist auch ein Gescheiterter, Erfolgloser, der dann überraschend doch noch einmal Erfolg hat, aber eigentlich doch genauso ein armes Würstchen ist, wie viele andere in diesem Stück auch.
R. S.: Absolut.
S. R.: Und deswegen spielt das keine Rolle. Die Figuren sind alle von ihren Misserfolgen gezeichnet, sie führen fast alle ein »unhappy« Life. Ein erfolgloser Produzent, ein deprimierter Buchhalter, ein einsamer Nazi, der Tauben züchtet – diese Menschen kommen hier alle zusammen. Und plötzlich gibt es etwas, was diese Menschen verbindet, wenn auch auf ganz absurde Weise: das gemeinsame Projekt »Frühling für Hitler«. Was von den Projekt-Initiatoren zum Scheitern ersonnen war, wird plötzlich ein Riesen-Erfolg.

Kurios ist, dass jemand wie Mel Brooks, der zum Zeitpunkt des Films in den 1960er Jahren noch gar nicht selbst am Broadway tätig war, diesen so treffend zeigen und parodieren konnte. Das dürfte dann zugleich das Geheimnis seines überragenden Erfolgs bei seinem Broadway-Debüt 2001 mit »The Producers« als Musical gewesen sein, oder?
S. R.: Das amerikanische Theater-System unterscheidet sich fundamental vom deutschen Stadttheatersystem. Ich glaube, dass das Thema für das amerikanische Publikum sofort rezipierbar und verständlich war.

Was zwar maßlos übertrieben vorgeführt wird, aber trotzdem den Grundsatz zeigend, dass man bei privaten Geldgebern betteln gehen muss.
S. R.: Richtig. Das gibt es hier so nicht.
R. S.: Es war das erste Musical der Film-Ikone Mel Brooks. Man wusste, dass das etwas Besonderes, Überspitztes werden musste.

Stefan Bley (Max) und Tanzcompany

Adrian Becker (Roger De Bris), Daniel Eckert (Leo), Leo Mastjugin (Bryan), Dan Pelleg (Scott), Julia Harneit (Shirley) und Michael Berner (Carmen Ghia)

Zu einem Zeitpunkt, wo viele ihn schon abgeschrieben hatten. Ist der Max Bialystock also auch etwas autobiografisch angelegt?
S. R.: Ganz bestimmt.
R. S.: Man besucht Broadwayaufführungen, um Star-Theater zu erleben. Die Story der Filmvorlage, die Namen Brooks, Broderick, Lane, dazu eine gut konsumierbare Musik, das war der Garant, dass diese Broadway-Produktion ein Erfolg werden musste. Jerry Herman, der Komponist von »La Cage aux Folles« hat sich sehr wohlwollend über die Musik geäußert, man hört auch Anklänge an »La Cage«.

Hatte Brooks Ghostwriter oder konnte er das wirklich alles selbst komponieren?
R. S.: Er hat in erster Linie Melodien erfunden, die dann durch Arrangeure und Orchestratoren bearbeitet wurden.
S. R.: Diese Methode kennen wir bereits aus seinen Filmen.

Den sehr am Text orientierten und diesen gut transportierenden erfolgreichen Musical-Stil?
R. S.: Eigentlich hat Brooks 2001 etwas an den Broadway gebracht, was damals nicht mehr en vogue war. Er erzählt eine fast »altmodische« Geschichte und vermeidet bewusst die konzeptionellen Errungenschaften beispielsweise eines Stephen Sondheim.
S. R.: Das Ganze ist auch eine parodistische Reise durch die Musical-Geschichte. Beispielsweise verbeugt sich der »König des Broadway« augenzwinkernd vor »Anatevka«.

Wenn man Brooks mit der Oper vergleicht, wäre er ein wenig wie Rossini, oder?
R. S.: Ein schöner Vergleich. Das Stück will nicht die Welt verändern. Es will per se unterhalten, ganz sicherlich auch ein paar Denkanstöße mitgeben, aber es gibt keinen erhobenen Zeigefinger, der da geschwungen wird.

Mel Brooks über Hitler

»Das ist die umgekehrte Machtergreifung. Man muss ihn ständig spielen, um ihn so klein wie möglich zu machen.«

»Wir stellen Hitler auf die Bühne, weil er ohnehin ein Schauspieler war. Er konnte einem ganzen Volk vormachen, sein Führer zu sein. Dabei war ihm diese Rolle im Grunde ein paar Nummern zu groß. Doch er hat dieses Manko einfach überspielt. Er war in der gleichen Branche tätig wie wir: Er hat Illusionen geschaffen.«

»Wir nehmen ihm den heiligen Ernst, der ihn immer noch umgibt und schützt wie ein Sperrgürtel.«

Aus einem SPIEGEL-Interview mit Lars-Olav Beier von 2006

Julia Harneit (Stoß-Mich-Kos-Mich), Stefan Bley (Max) und Anna Gössi (Küss-Mich-Spür-Mich)

Daniel Eckert (Leo Bloom) und Tanzcompany

Literaturverzeichnis

Alle Texte sind Originalbeiträge von Ivo Zöllner für dieses Programmheft.

Zitatnachweis: Zitate S. 12 + 32 aus dem Programmheft »The Producers« des Theaters Regensburg, Spielzeit 2016/17 | S. 15: Artikel zu »Charlie Chaplin« und »Der große Diktator« in der Deutschen Wikipedia (aufgerufen am 15.05.2017). S. 28: www.spiegel.de/kultur/kino/film-komiker-mel-brooks-steppen-unterm-hakenkreuz-a-406376.html (aufgerufen am 15. 05.2017)

Bildverzeichnis

Motive für Titelfoto: www.istockphoto.com | Bearbeitung: Anke Schulz-Micklich
Inszenierungsfotos: Paweł Sosnowski (Orchesterhauptprobe am 16. Mai 2017)

Impressum

Herausgeber: Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau GmbH | Demianiplatz 2, 02826 Görlitz | www.g-h-t.de | Generalintendant: Klaus Arauner (V. i. S. d. P.) | Geschäftsführung: Klaus Arauner, Caspar Sawade | Schauspielintendantin: Dorotty Szalma | Aufsichtsratsvorsitzender: Thomas Gampe | Redaktion: Ivo Zöllner | Übertitel: Ivo Zöllner, Andrzej Paczos (Übersetzung) | Layout & Satz: Anke Schulz-Micklich | Druck: Graphische Werkstätten Zittau GmbH
1. Auflage: 1.000 Stk.

Wir bedanken uns für die freundliche Unterstützung.

Landskron
Die private BRAU-MANUFAKTUR

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien

Wir bedanken uns herzlich beim Görlitzer Augenoptiker Thomas Wünsche (Jakobstraße 4 a) für die Hilfe und Reparaturen der Darsteller-Brillen sowie bei Nicole Salzburg vom Fachgeschäft DEICHMANN (Berliner Straße 4, Görlitz) für ihre große Hilfe bezüglich der 16 Handtaschen.

Optik Wünsche

DEICHMANN

»In der Satyre wird die Wirklichkeit als Mangel dem Ideal als der höchsten Realität gegenübergestellt.«

Friedrich Schiller

»Was darf die Satire? Alles.«

Kurt Tucholsky

GERHART HAUPTMANN THEATER

www.g-h-t.de